Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 19. Dezember 1883. Nr. 593.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark,** in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

18. Sitzung vom 18. Dezember.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Ministertische: v. Scholz, v. Puttkamer und mehrere Kommissare.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält der Finanzminister v. Scholz das Wort: In Folge des mir gestern ertheilten Allerhöchsten Auftrages erlaube ich mir, dem hohen Hause zwei Gesetzentwürfe vorzulegen, betreffend die Reform der Klassen- und Einkommensteuer und betreffend die Einführung einer Kapital Rentensteuer. Ich bitte um die Erlaubniß, dies mit einigen begleitenden Worten thun zu dürfen, weil in der Oeffentlichkeit vielfach versucht worden ist, gegen diese Vorlage im Voraus Stimmung zu machen. Es wird auch Ihnen, m. H., nicht entgangen sein, daß ein Theil der Tagespresse sich beeilt und bemüht hat, die Absichten der Staatsregierung, welche diesen Vorlagen zu Grunde liegen, zu diskreditiren; sie haben das sehr einfache Sachverhältniß durch Heranziehung von allerhand Fragen zu kompliziren und namentlich gegen das Wort „Kapital Rentensteuer" aus der „Sparkasse des armen Mannes", wie früher aus der „Pfeife" des armen Mannes Kapital zu schlagen gesucht. Diese freiwilligen Advokaten des armen Mannes hätten eigentlich nur komisch erscheinen können und sollen, gegenüber einer Regierung, welche mit allen Mitteln für die Befreiung des armen Mannes von den direkten Steuern eingetreten ist, indessen: semper aliquid haeret (es bleibt immer etwas hängen.) Die Staatsregierung hat allerdings den Trost, daß jene Angriffe sich ebenso gegen die Majorität dieses Hauses richten, welche die Resolution vom 22. Februar d. Js. gefaßt hat, denn es ist auch nach dieser Seite hin von entsprechender Rücksichtnahme wenig zu erkennen. Und gerade diese Art hat nicht wenig dazu beigetragen, das wahre Sachverhältniß für weitere Kreise mit Dunst und Nebel zu umhüllen, so daß die Luft erst gereinigt werden muß, damit wirklich verstanden werden kann, was hier vorgelegt wird. Nach den Erklärungen, die ich am 21. Febraur d. J. Namens der Regierung abgegeben habe, kann kein Zweifel über die Grenzen des Gebietes der heutigen Vorlage bestehen. Die Spannung, mit welcher man hier dieser Vorlage entgegensah, hatte eigentlich nur den Details derselben gelten können, wie denn auch thatsächlich nur technische Fragen es gewesen sind, welche die Aufstellung der Vorlage schwierig und mühsam gemacht haben; man hätte wissen können und wissen müssen, daß die Regierung ihre Fürsorge für die Befreiung der Einkommen bis zu 1200 Mark unmöglich hintenansetzen konnte, daß sie dafür auf jeden weiteren Einbruch in die Klassensteuer verzichtet und durch eine gleichmäßigere und gerechtere Veranlagung der übrigen Stufen und höhere Besteuerung des Einkommens aus dem Kapital-Vermögen die Ausfälle aus der Befreiung zu decken bemüht sein werde. Das ist die Bedeutung der beiden Gesetzentwürfe.

Der erste Gesetzentwurf über die Einkommensteuer will die gesetzlichen Bestimmungen über die Klassen- und klassifizirte Einkommensteuer unter grundsätzlicher Einbeziehung der Aktien- oder Kommandit-Gesellschaften auf Aktien ersetzen durch eine einfachere und gleichartigere Besteuerung der Einkommen von 1200 Mark ab. Der Steuersatz soll mit ein Prozent beginnen und, aufsteigend in einer allmäligen Skala, erst bei dem Einkommen von 10,000 Mark ab den bisherigen Satz von drei Prozent erreichen. Das Gesetz ist im Wesentlichen den bisherigen Einkommensteuer-Gesetzen nachgebildet, es führt aber bei verbesserter Veranlagung, worunter ich die summarische Deklarationspflicht hervorheben will, bezüglich des Rentenbesitzes, eine gerechtere und gleichmäßige Besteuerung ein. Bei einem Einkommen von nicht über 1800 Mark soll eine Ermäßigung bis zum vollen Erlaß der Steuer, bei einem Einkommen von nicht über 3000 Mark soll unter Umständen ein Erlaß bis zur Hälfte der Steuer eintreten können. Ferner soll generell bei Nothständen die Regierung ermächtigt werden, die Steuer zu erlassen, und speziell, wo eine Exekution den Nahrungszustand zu gefährden geeignet ist oder wo sie fruchtlos ausfällt, die Steuerschuld niederzuschlagen. Die Vorlage enthält schließlich noch weitere Nachweise für die Nothwendigkeit der Aufhebung der dritten und vierten Klassensteuer Stufe.

Was den zweiten Gesetzentwurf betreffend die Kapital-Rentensteuer anlangt, so soll derselbe materiell als eine Ergänzung unseres Ertragssteuer-Systems das bisher freigebliebene Kapital-Vermögen treffen (Beifall rechts), und zwar mit einem nur mäßigen Steuersatz von 2 Prozent der Rente und auch dann nur, wenn die Rente den Betrag von 10,000 Mark jährlich erreicht. Von da ab zurück bis zum Betrage von 600 Mark soll die Steuer langsam fallen bis zu ½ Prozent, unter 600 Mark soll die Rente steuerfrei bleiben. Ebenso soll eine Steuer nicht erhoben werden, wenn das Einkommen inklusive Kapitalrente 2000 Mark nicht übersteigt und endlich auch die Kapitalrente von Wittwen, Waisen und Gebrechlichen, sobald sie 4000 Mark nicht übersteigt. Die Erträge beider Gesetze sind dazu bestimmt, die bei der Veränderung der bisherigen Steuererhebung sich ergebenden Ausfälle zu decken. Der Ausfall des ersten Gesetzes berechnet sich auf 6,267,000 Mark, der Ertrag des zweiten Gesetzes auf 6,380,000 Mark. Sie sehen, wie wenig die Angriffe auf die Vorlagen gerechtfertigt gewesen sind. Man hat die Einbringung dieser Vorlagen als einen Rückzug der Regierung von ihrer seither verfolgten Finanzpolitik bezeichnet. Das ist aber nicht der Fall. Die Gesetze sind nöthig geworden dadurch, daß die Reichssteuerreform in's Stocken gerathen ist und die Ausfälle in unseren Steuererträgen Deckung erfordern. Ich habe die Ehre, beide Gesetzentwürfe mit der Allerhöchsten Ermächtigung vom 17. d. Mts. dem Hause zu überreichen. (Lebhafter Beifall rechts)

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung des Etats.
Etat des Ministeriums des Innern

Bei Kapitel 95, Allgemeine Ausgaben im Interesse der Polizei, Titel 7 (Zuschüsse an die Kommunen für Unterbringung verwahrloster Kinder), erhebt sich eine kurze Diskussion, an der sich die Abgg. Rören, v. Schenkendorff, Dr. Wehr, Zelle, v. Eynern und Reichensperger (Köln) betheiligen, in welcher Minister v. Puttkamer die Ansicht ausspricht, daß der § 56 des Strafgesetzbuches erst dann zur Ausführung gebracht werden könne, wenn besondere Anstalten für verwahrloste Kinder errichtet würden, da deren Unterbringung in den Korrigendenanstalten von höchstem Nachtheil sei.

Das Kapitel wird angenommen.

Kap. 96. Strafanstaltsverwaltung.

Abg. Seyffardt (Krefeld) kommt auf die vorjährigen Verhandlungen über die Vagabondenfrage zurück, da die Provinzen sich inzwischen lebhaft dieser Frage angenommen und sich bestrebt hätten, durch Gründung von Arbeiterkolonien nach Art von Wilhelmsdorf dem Uebel zu steuern. Indessen könne nicht behauptet werden, daß dem Vagabondenthum damit ernstlich zu Leibe gegangen sei. Redner richtet an den Minister die Frage, ob er nicht die Ausführungsbestimmungen bezüglich des Freizügigkeits- und Unterstützungswohnsitz-Gesetzes mit Rücksicht auf die Vagabondennoth der Abänderung bedürftig erachte. In weiten Kreisen würde eine Abänderung dieser Bestimmungen für nothwendig erachtet, wenn namentlich das Unterstützungswohnsitz-Gesetz seinen Zweck erfüllen solle. Jede Gemeinde suche heute einen Armen weiter zu schieben und damit die Verpflichtung zur Unterstützung von sich zu weisen. Vielleicht lasse sich in der Armenpflege eine Aenderung dahin treffen, daß man dieselbe größeren Kommunalverbänden, z. B. den Kreisen, übertrage.

Abg. Strosser beleuchtet die bisher über diese Frage gepflogenen Verhandlungen, erörtert alsdann eingehend die Ursachen der Zunahme des Verbrecherthums und der Vagabondage und stellt eine Reihe von Thatsachen hin, aus denen er folgert, daß man einen Vergleich zwischen dem Jahre 1854 und dem Jahre 1871 wegen der tiefen Differenz der Zeiterscheinungen zwischen beiden Jahren nicht anstellen könne, daß ein solcher Vergleich aber zwischen dem Jahre 1871 und jetzt zulässig sei, weil auf gesetzgeberischem und gesetzlichem Wege gleichartige Verhältnisse während dieser Zeit geschaffen seien. Der Hauptgrund der Zunahme der Uebelstände liege in dem Loslösen von dem religiösen und sittlichen Fundamente (Widerspruch), nicht ganz allein, doch aber zum größten Theil. Redner wendet sich alsdann gegen die Ausführungen und statistischen Angaben des Geh. Justizraths Starke in der Sitzung vom Donnerstag, und behauptet, daß in dem Streben der Regierung, die liberale Gesetzgebung der früheren Jahre zu reformiren, in dem Abnehmen des Kulturkampfes und in der Zoll- und Steuergesetzgebung vielleicht die Mittel gefunden werden könnten, bessernd auf die in Rede stehenden Verhältnisse einzuwirken, daß indessen noch eine so kolossale Zahl von Verbrechern vorhanden sei, daß es wohl an der Zeit wäre, an gesetzgeberische Maßregeln zu denken, welche geeignet seien, der fortwährenden Zunahme des Verbrecherthums einen Damm entgegenzusetzen. Aus der Zahl der Gefangenen in den Gefängnissen des Ministeriums des Innern sucht Redner nachzuweisen, daß die Zahl der Verbrechen seit dem Jahre 1876 sich in fortwährender Zunahme befunden habe. Als Ursachen dieser Zunahme giebt Redner an: die Vermehrung der Gast- und Schankwirthschaften, die allgemeine Wechselfreiheit, das Aktiengesetz mit den Folgen der Gründerperiode, die Aufhebung des Heimathsrechts, Einwirkung der großen Fabriken auf die Löhne der Arbeiter, das Anwachsen der Sozialdemokratie 2c.

Geh. Rath Starke hat mit dem Vorredner nur einen Punkt der Uebereinstimmung, den, daß derselbe sein (Redners) Buch nicht gelesen habe. (Heiterkeit) Die Frage, die das Haus beschäftige, habe mit politischen Fragen gar nichts zu thun, wie der Vorredner es zu gestalten bemühte. (Sehr gut! links.) Bei der Debatte des Justizetats habe Herr Strosser nur einige Zahlen verlangt, eine Vergleichung dieser mit den Zahlen der Reichsstatistik sei nicht möglich gewesen, da sie damals noch nicht vorgelegen, aber auch aus ihr gehe hervor, daß die Vergehen gegen das Eigenthum wesentlich abgenommen haben. Die Belegschaft der Gefängnisse dürfe nie als Maßstab für die Statistik gelten, ein besserer Maßstab wäre in einer Zusammenstellung der Neueingelieferten für jede Kategorie zu finden gewesen. Bis zum Jahre 1854 sei er deshalb zurückgegangen, weil es das äußerste sei, von dem zusammenhängendes Material vorhanden ist. Ein Menschenalter sei allerdings auch kein genügend großer Zeitraum, aber besser sei es doch damit möglich, als mit dem kleinen Zeitraum, den Strosser der Beurtheilung der Frage zu Grunde legen will. Alles, was aus der Zeit vor 1854 in dieser Hinsicht bekannt sei, zeige, wie unbegründet es sei, von der guten, alten Zeit zu sprechen. (Hört! links.) Die Nahrungsmittelverhältnisse habe er nur als einen der vielen Faktoren angeführt, die auf das Verbrecherthum einwirken, nicht als den einzigen. Die Klage über die Zunahme der Verbrechen sei alt, schon Martin Luther habe darüber geklagt. In einem Bericht des Justizministers von Mühler aus dem Jahre 1835 an den König werde ausdrücklich die Zunahme in Abrede gestellt, nur die gesteigerte Thätigkeit der Behörden habe die Steigerung der Zahlen bewirkt, wie auch die Veränderung unserer Bevölkerung in numerischer Beziehung. Die reichste Bevölkerung stellt den geringsten Theil zu den Eigenthumsverbrechen, die ärmste Bevölkerung dagegen ein bedeutenderes Kontingent. Beachtenswerth seien auch die Wanderungen im preußischen Staate und der Mangel an Seßhaftigkeit. Alle Verbrechen aber, die gesteigertes Selbstgefühl und Selbstüberschätzung zum Grunde haben, gehen zurück bis auf die Abschaffung der Leibeigenschaft. Gegenüber der Behauptung des Herrn Strosser, daß gerade die schweren Verbrechen zugenommen haben, sei zu bemerken, daß im Jahre 1854 eine Verurtheilung zum Tode auf 490,000 Einwohner, während 1880 ein Fall auf 496,037 Einwohner kam. Mit dem Steigen und Fallen der Verbrechen steigt und fällt auch die Vagabondage, beide gehen parallel mit dem Preise der Nahrungsmittel. Mit diesen Anschauungen stimme der Justizminister im Großen und Ganzen überein. Ein stärkerer Prozentsatz jugendlicher Verbrecher gegenüber den erwachsenen Verbrechern sei nicht zu konstatiren. Denn da seit der Einführung des neuen Strafgesetzbuches die jugendlichen Verbrecher nur noch bis zu 16 Jahren, statt wie bisher bis zu 18 Jahren zu zählen, so sei die scheinbare Zunahme des Prozentsatzes wohl begründet, zumal gerade die Altersklasse von 16—18 Jahren 58 pCt. aller jugendlichen Verbrechen begeht. Bei Meineiden müsse man untersuchen, ob die Zahl derselben zugenommen habe im Verhältniß der Gelegenheiten. Was bei Besprechung dieser Frage Herr Strosser, der ohne sein (Redners) Buch gelesen zu haben, dasselbe kritisirt hat, über sein religiöses Gefühl gesagt, enthalte eine schwere Kränkung für ihn. (Sehr richtig! links.) Wer zur Abnahme der Verbrechen beitragen wolle, der möge dazu beitragen, daß Schule und Kirche zusammen arbeiten (Abg. Windthorst: Wenn sie können), daß der Gemeinsinn zunehme und die Parteihetzen abnehmen. (Sehr gut! links.) Zwölf Jahre nach dem glorreichen Kriege hätte ein so bedeutender Pessimismus im Volke doch noch nicht Platz gegriffen haben dürfen. (Beifall links.)

Abg. Metzner (Zentrum) erblickt in den mißlichen Verhältnissen des Handwerkerstandes den Grund für die Zunahme der Verbrechen und Vagabondage, die nicht durch Gendarmerie, sondern durch Organisation des Handwerks in lebensfrische Innungen allein beseitigt werden könne. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Dr. Wehr ist der Meinung, daß nur mit der Aenderung des bestehenden Armenwesens eine Verringerung der Vagabondage möglich sei und wünscht, daß die Vollstreckung der Korrigendenhaft der Landes-Polizei-Behörde überwiesen werde.

Der Titel wird bewilligt, ebenso der Rest des Ordinariums und das Extraordinarium im Betrage von 1,085,347 Mark.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Berathung des Etats und kleinere Vorlagen.

Mittwoch findet die letzte Sitzung vor Weihnachten statt; die Sitzungen werden am 8. Januar wieder aufgenommen.

Schluß 4 Uhr.

Die Reise des Kronprinzen.

Rom, 17. Dezember. (Köln. Ztg.) Der Empfang des Kronprinzen hier übertraf alle Erwartungen. Die Reise von Genua verlief glücklich und die Ankunft in Rom erfolgte pünktlich auf die Minute. Am Bahnhofe warteten mit dem König der Herzog von Aosta, der Thronerbe von Neapel, der Prinz Ludwig Wilhelm von Baden. Der König und der Kronprinz begrüßten einander in sichtbarer Erregung. Der Kronprinz ging die Ehrenkompagnie des 8. Regiments, die im Innern des Bahnhofs aufgestellt war, nicht ab. Die deutsche Kolonie unter Führung des Konsuls Nast stand zur Begrüßung des Kronprinzen neben dem Eingang zur Empfangshalle aufgepflanzt und deutsche Damen überreichten durch Fräulein v. Dachröden einen Blumenstrauß. Der Enthusiasmus der Menge bei der Fahrt vom Bahnhofe über die Via Nazionale bis zum Quirinal war unbeschreiblich. Vor dem Quirinal stand das Publikum Kopf an Kopf und verlangte unermüdlich das Erscheinen der Herrschaften. Drinnen traf der Kronprinz die Königin im Schweizersaale, küßte ihr Stirn und dann die Hand und unterhielt sich lange Zeit mit ihr. Auf das

ungestüme Begehren des Publikums erschienen der Kronprinz, die Königin und der König auf dem historischen Ballon, wo früher die neugewählten Päpste sich dem Volke zeigten, und wo der deutsche Kronprinz im Jahre 1878 kurz nach dem Tode Victor Emanuels, den kleinen italienischen Kronprinzen vor der ungeheuren Zuschauermenge emporhob und küßte. Auch heute wurde der Kronprinz mit stürmischem Jubel begrüßt. Von der preußischen Gesandtschaft beim Vatikan war natürlich kein Mitglied am Bahnhofe. Um 3 Uhr Nachmittags aber hatte Herr v. Schlözer eine Besprechung mit dem Kronprinzen. Die erste amtliche Mittheilung an den Vatikan ist heute Nachmittag erfolgt; es geht das Gerücht, der Kronprinz werde am Dienstag Mittag in privater Weise zum Vatikan fahren. Um 4 Uhr fuhren der König, die Königin und der Herzog von Aosta mit ihrem hohen Gaste in offenem Wagen durch die Stadt.

Die dem Kronprinzen und seinem Gefolge im Quirinal angewiesenen Gemächer betritt man durch eine Glasthür vom langen Korridor der Gärten des Palastes. Westlich liegt zunächst eine kleine Vorhalle für die Wache, dann ein Vorzimmer mit einem Buch zum Einschreiben, links von dem hochgewölbten Salon liegen die Privatzimmer des Prinzen, das Schlafzimmer mit einem Frescobilde des Schlafes, einem weiblichen Genius, der über dem dämmernden Erdball schwebt, war für Viktor Emanuel eingerichtet; dahinter ein luxuriöses Ankleidezimmer, welches durch eine Treppe mit dem Dienerzimmer verbunden ist. Links liegt ein großer Empfangssalon, prachtvoll in blau drapirt mit Schreibtisch, und weiter ein einfaches Speisezimmer. Die Gemächer für das Gefolge liegen dicht dabei. Das Ganze ist durch einen unendlich langen niedern Korridor mit der Wohnung des Königs verbunden, und zwar bietet der große Vorraum, genannt Schweizersaal, mit riesigen päpstlichen Himmelsschlüsseln an geschnitzter Decke, das Verbindungsglied. Hier wird die Königin Margherita den Gast empfangen und von hier wird derselbe nach der ersten Unterhaltung zur Rast in seine Gemächer geleitet werden.

Rom, 18. Dezember. Der deutsche Kronprinz machte heute Vormittag einen Spaziergang auf dem Korso und der Piazza di Venezia, von der Bevölkerung überall ehrfurchtsvoll begrüßt. Wenige Minuten vor 11 Uhr verließ der Kronprinz, welcher die Feldmarschallsuniform mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens trug, mit seinem Gefolge in 3 Hofequipagen den Quirinal und begab sich ohne vorherige Anmeldung nach dem Pantheon, wo er einige Zeit an dem Grabmale Viktor Emanuels verweilte. Kurz zuvor war dort ein prachtvoller Lorbeerkranz niedergelegt worden.

Rom, 18. Dezember. Der deutsche Kronprinz machte heute Nachmittag bald nach 1 Uhr dem Papste einen Besuch und verweilte bei demselben etwas über eine halbe Stunde.

Rom, 18. Dezember. Ausführlichere Meldung. Kurz nach 1 Uhr begab sich der deutsche Kronprinz nach dem Vatikan, um dem Papste einen Besuch abzustatten. Im ersten Wagen, einem Koupee, saß der Kronprinz mit dem preußischen Gesandten von Schlözer, in zwei geschlossenen Landauern folgte das Gefolge des Kronprinzen. Alle drei Wagen waren mit je zwei Pferden bespannt, die Kutscher und die Bedienung trugen schwarze Livree mit der preußischen Kokarde. Der Kronprinz und sein Gefolge waren in Uniform. Etwa zehn Minuten nach 1 Uhr trafen die Wagen auf dem St. Petersplatze ein und fuhren durch die Einfahrt, welche nach den Museen führt, in den Vatikan. Der Kronprinz verließ mit seinem Gefolge die Wagen in dem Hofe des heiligen Damasus vor der zu den Gemächern des Papstes führenden Ehrentreppe. An den Eingängen zum Vatikan befand sich eine große Menschenmenge, welche den Kronprinzen ehrerbietigst begrüßte. An der Ehrentreppe standen päpstliche Gendarmen in großer Uniform, die Treppe entlang waren päpstliche Palast- und Nobelgarden, ebenfalls in Gala, aufgestellt. Am Fuße der Treppe wurde der Kronprinz von Monsignori Cataldi, dem Zeremonienmeister, empfangen, im Schweizersaale fand eine Begrüßung durch Monsignore Teodoli, den Majordomus des Papstes, sowie durch den Kammerherrn Monsignore Macchi statt. Geleitet von den genannten Würdenträgern begab sich der Kronprinz nach den Gemächern des Papstes. Der heilige Vater kam dem Kronprinzen bis in das Vorzimmer entgegen und lud denselben zum Eintritt in sein Gemach ein. Nach einer Unterredung, die über eine halbe Stunde währte, stellte der Kronprinz dem Papste sein Gefolge vor. Am Schluß des Besuches bat der Kronprinz den Papst um die Erlaubniß, die Bibliothek und die Museen des Vatikans, sowie die Peterskirche kurz besichtigen zu dürfen.

Rom, 18. Dezember. Als nach der Unterredung des deutschen Kronprinzen mit dem Papste die Vorstellung des kronprinzlichen Gefolges stattfand, unterhielt sich der Papst mit den einzelnen Personen desselben auf das Freundlichste und bemerkte dabei unter Anderem, daß er heute vor dreißig Jahren zum Kardinal ernannt worden sei und damals schon den Kronprinzen auf dessen erster Reise nach Rom kennen gelernt habe. Als der Kronprinz sich später zu dem Staatssekretär Jakobini begab, kam ihm der Kardinal bis zur Thüre entgegen und geleitete denselben in seine Gemächer. Der Kronprinz und der Kardinal waren hier im Ganzen 15 Minuten zu einer Unterredung zusammen, während welcher der Gesandte v. Schlözer das kronprinzliche Gefolge dem Untersekretär Msgr. Mocenni vorstellte. Bei dem Besuche der Museen traf der Kronprinz nochmals mit dem Kardinal-Staatssekretär zusammen.

Der König hat dem Grafen Blumenthal den Großkordon des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens und dem Hofmarschall des Kronprinzen, Kammerherrn von Normann, sowie dem General von Loë den Großkordon des Ordens der italienischen Krone verliehen.

Nach den bisherigen Dispositionen wird der deutsche Kronprinz nächsten Donnerstag Abend von hier nach Bozen abreisen und von dort aus die Reise nach Berlin fortsetzen.

Deutschland.

Berlin, 18. Dezember. Der Bischof von Limburg ist am Montag Nachmittag nach Limburg zurückgekehrt. Ein Telegramm der „Germania" berichtet über diese Rückkehr Folgendes:

„Großartiger Jubel von Frankfurt bis hier. Der hochwürdigste Herr Bischof traf besten Wohlseins mit Extrazug von Frankfurt ½4 Uhr bei herrlichem Wetter hier ein, geleitet von über 400 Frankfurtern, erwartet von einer jubelnden Menge, die gegen 4000 zählen mochte. Der Bürgermeister begrüßte den Bischof; der hochwürdigste Herr dankte und brachte ein Hoch auf Papst und Kaiser auf. Sodann fuhr Hochderselbe nach dem Dome; das Volk zog jubelnd mit. Im Dome wurde mit andächtiger Begeisterung das Tedeum gesungen; darauf wurde der sakramentalische Segen ertheilt. Demnächst begab sich der Bischof nach seinem Palais und ertheilte dort den bischöflichen Segen. Die ganze Stadt gleicht einer einzigen Ehrenpforte und strahlt in einem Lichtmeere. Als der soeben beendigte, äußerst glänzende Fackelzug vor das bischöfliche Palais kam, sprach Herr Cahensly dem Bischofe in begeisterter Rede die Freude seiner Residenzstadt aus, worauf der hochwürdigste Herr dankte, indem er darauf hinwies, daß Einigkeit zwischen sacerdotium und imperium das Heil für Völker und Staaten bedinge; für diese Eintracht bringe er täglich seine Gebete dar. Die nach Zehntausenden zählende, von allen Seiten herbeigeströmte Volksmenge bewahrte bei allem Jubel die würdigste Haltung."

Provinzielles.

Stettin, 19. Dezember. (Der 1. Januar 1884.) An die lange Reihe von Jubiläen verschiedenster Bedeutung, welche das zu Ende gehende Jahr gebracht hat, schließt sich am ersten Tage des kommenden Jahres ein Gedenktag an, welcher nicht einer Persönlichkeit gilt sondern einem Ereigniß, das für die landwirthschaftliche und zugleich für die politische Entwicklung Deutschlands in dem ablaufenden halben Jahrhundert bestimmend gewesen ist. Am 1. Januar 1834 trat der Zollverein zwischen Preußen, Baiern, Sachsen, Würtemberg, Baden, den beiden Hessen und den thüringischen Staaten in Wirksamkeit; der 1. Januar 1884 bezeichnet also das 50jährige Jubiläum der deutschen Verkehrsfreiheit. Uns Allen ist diese Verkehrsfreiheit so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, etwas so vollkommen Natürliches geworden, daß es uns schwer wird, uns ein Bild von dem Zustande zu machen, welcher ihr vorherging, und noch schwerer, eine Vorstellung von den Hindernissen zu gewinnen, welche zu überwinden waren, um sie zu erreichen.

— Die Vernichtung, Beschädigung oder Unterdrückung einer fremden Urkunde, in der Absicht einem Anderen einen Nachtheil zuzufügen, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafsenats, vom 22. Oktober d. J., aus § 274 Str.-G.-B. zu bestrafen, auch wenn die Urkunde nicht beweiserheblich ist.

— Eine für Neuvorpommern und Rügen sehr vortheilhafte finanzielle Operation hat, wie der „Stralf. Ztg" berichtet wird, die landesherrliche Genehmigung erhalten, so daß ihre Ausführung demnächst erfolgen kann. Auf Anregung des Landraths, Grafen Behr, soll die gegen sogen. Landkastenwechsel aufgenommene Schuld in eine Provinzial-Anleihe mit 4 pCt. Provinzial-Obligationen umgewandelt werden. Die jetzt noch 2,022,500 Mark betragende Schuld würde nach dem ursprünglichen Amortisationsplane bereits 1898 amortisirt sein, nach dem jetzigen Plane geschieht dies um 28 Jahre später, also im Jahre 1926. Die Zulässigkeit einer solchen Maßregel, auch vom streng wirthschaftlichen Standpunkte aus, kann nicht bezweifelt werden, da die Schulden wesentlich für Chausseebauten und ähnliche Zwecke kontrahirt sind, die erst recht unsern Nachkommen zu Gute kommen. Es hieße in der That die Gegenwart zu Gunsten der Zukunft zu schwer belasten, wollte man die günstige Konjunktur des Geldmarktes nicht zu dieser Konvertirung benutzen.

— Der bei dem Schuhmachermeister Krüger beschäftigte Lehrling Richard Sprotter, genannt Reiff, hat seit dem 9. d. Mts. seine Lehre verlassen und ist bisher weder zu seinen Eltern noch zu seinem Meister zurückgekehrt. Es wird angenommen, daß sich derselbe das Leben genommen, da er zu anderen Burschen darauf bezügliche Aeußerungen gemacht hat, nachdem er von seinem Meister durchgeprügelt worden war.

× Greifenberg, 18. Dezember. Die konservative Versammlung, welche gestern abgehalten wurde, war nur schwach besucht. Die anwesenden Herren Landtagsabgeordneter v. Elbe-Karnitz und Landrath v. Köller-Kammin hielten Vorträge; der erstere über die Landtagsangelegenheiten und die Stellung der Parteien im Abgeordnetenhause sowie über die finanzielle Lage des Landes. Herr von Köller beantwortete die eingegangenen Fragen, wie sich die konservative Partei im Abgeordnetenhause zu dem Antrage Stern stelle und wie dieselbe über die politische Stellung der Beamten denke. Eine Aufmunterung, hier am Orte einen konservativen Lokal-Verein zu bilden, der sich dem Hauptverein des Kreises anschließen sollte, fand keine rechte Aufnahme, da aus der Stadt auch nur Wenige erschienen waren. Indessen sollte hierüber noch nach Schluß der Versammlung berathen werden und ist von dem Resultat dieser Berathung noch nichts verlautet.

Vermischtes.

— (Galanterie des Kaisers.) Wie der „Pungolo" meldet, erhielt König Humbert am vergangenen Freitag eine Depesche von Kaiser Wilhelm über die bevorstehende Ankunft des Kronprinzen in Rom, in der es wörtlich hieß: „Mon fils baisera la main de la reine d'Italie, et moi j'en serai jaloux." (Mein Sohn wird der Königin von Italien die Hand küssen und ich werde darüber eifersüchtig sein.)

— (Aus der ärztlichen Praxis.) „Herr Meister, ich kann absolut keine Spur von einer Krankheit entdecken." — „Bin ich auch gar nicht krank, Herr Doktor, aber schaun's, Herr Doktor, Sie lassen jetzt schon fünf Jahr bei mir arbeiten, und da hab' i m'r dacht, 's is nur recht und billig, wann i Ihna auch einmal was verdienen laß bei mir."

— (Ein jugendliches Ehepaar.) Für einen sechszehnjährigen Knaben und ein fünfzehnjähriges Mädchen wurde kürzlich in San Francisco, Kal., eine Heirathslicenz ausgestellt. Die beiderseitigen „Herren Eltern" waren vor dem County Clerk erschienen und hatten ihre Genehmigung zu dem Bunde des jugendlichen Paares ertheilt.

— (Einst und Jetzt.) Einst hat man vor Liebe den Verstand verloren, jetzt verliert man vor Verstand die Liebe.

Bayreuth, 15. Dezember. (Das Ott'sche Erbschleicher-Konsortium.) In dem bereits signalisirten Prozeß ist heute das Urtheil gefällt worden. Sämmtliche Angeklagte wurden schuldig gesprochen; Gräfin Baudissin wurde zu drei Jahren Zuchthaus, die anderen Angeklagten zu Zuchthausstrafen in der Dauer von einem bis zu drei Jahren verurtheilt. — Die Gräfin Karoline von Baudissin, Ehefrau des in holsteinischen Diensten gestandenen, nunmehr in Bamberg lebenden Rittmeisters a. D. Grafen Julius von Baudissin, ist als die Tochter des Weingärtners Berner in Untertürkheim bei Cannstatt am 29. Oktober 1825 geboren und seit 27 Jahren mit ihrem jetzigen Mann verheirathet, mit welchem sie u. A. Reisen nach Amerika, Spanien, dem Orient u. s. w. gemacht hat. Sie befand sich seit 8 Wochen in Untersuchungshaft. Die ferneren Angeklagten Johann Groh der Aeltere, Joseph Hertel, Johann Groh der Jüngere, Andreas Gembs, Georg Schuh, Matthäus Hoffmann (der inzwischen durch Selbstmord umgekommen), Pankraz Zeder, Johann Ott, welche des Meineids angeklagt waren, sind sämmtlich bis auf Johann Groh jun. geständig gewesen. Speziell der alte Groh erklärte mit voller Bestimmtheit, daß die Gräfin Baudissin und Ott von Pöbeldorf ihn zum Meineid angestiftet hätten mit dem Versprechen, ihn für sein ganzes Leben gut zu versorgen, wenn er so aussage, wie sie es wünschten. Auch die anderen Angeklagten wollten mit der Versprechung, sie bekämen einen halben Kopftheil der Erbschaft, verführt worden sein. Die Gräfin stellte mit aller Entschiedenheit in Abrede, den Groh verleitet, sie will ihn im Gegentheil ausdrücklich ermahnt haben, nur die reine Wahrheit zu sagen lieber etwas weniger, als etwas mehr. — Gräfin Baudissin nahm die Verkündigung des Urtheils in tiefstem Schweigen auf.

Kunst und Literatur.

Richard Wagners Bedeutung für die nationale Kunst von Ludwig Nohl. Wien und Teschen bei Prochaska. Es liegt uns in dieser Arbeit eine gekrönte Preisschrift vor, auf welche wir die zahlreichen Verehrer des Künstlers aufmerksam machen wollen. [350]

Mal'occhio und andere Novellen von Ossip Schubin. Berlin bei Schorer. Der Verfasser bietet uns fünf Novellen. Preis 5 Mk. Die Novellen sind mit ungewöhnlicher Kraft geschrieben und zeichnen sich sowohl durch fesselnde Darstellung als scharfe Zeichnung der darin vorkommenden Charaktere aus. „Mal'occhio" ist ein prächtiges Bild aus dem österreichischen Provinzialleben; die Geschichte eines neckischen, jugendfrischen Mädchens, das in der Ehe nur Schmerzliches erfährt und ihr Lebensglück selber vernichtet. — In „Dolorata" behandelt der Verfasser eine Episode aus dem Pariser Treiben, das wie kein anderes die Gegensätze von fröhlicher Laune und Trübsal, Glück und Elend, dicht nebeneinander aufweist. — „Blanche" und „Schneeglöckchen" sind Skizzen aus vergangenen Jahrhunderten, in denen die mittelalterliche Ritterlichkeit und die steife Höflichkeit des Rokoko prächtig zum Ausdruck kommen. — „Momento mori" endlich ist ein Seelengemälde von erschütternder Tragik, das sich dreist mit den realistischen Schilderungen eines Turgenjew, an dessen Stoffe das Thema erinnert, messen kann. [373]

Zum herannahenden Feste machen wir auf **Scherer, Geschichte der deutschen Literatur,** Berlin, Weidemann'sche Buchhandlung, aufmerksam, welche so eben vollendet ist und ein treffliches Weihnachtsgeschenk bildet. Der Verfasser, Professor der deutschen Literaturgeschichte an der Berliner Universität, giebt in edler, leicht zu lesender Sprache ein höchst interessantes Bild der Literatur und geleitet uns großentheils bis zu den einzelnen Werken der Dichter. Wir haben die Literaturgeschichte mit größtem Interesse gelesen. [367]

Leben und Sitten der Römer von Professor Dr. Julius Jung. II. „Das Wissen der Gegenwart", Bd. 17 (Verlag von F. Tempsky in Prag und Freytag in Leipzig). Mit lebhafter konstruktiver Phantasie, die sich streng in den Grenzen des Geschichtlichen hält, wird das Leben der alten Römer, wie es sich zur Zeit der höchsten Kulturentwicklung entfaltete, vor uns aufgebaut.

Dem festgefügten, leicht emporstrebenden und wohlabgerundeten Bau merkt man nichts von der Schwierigkeit an, mit der die Wissenschaft das Material für die Entdeckung vergangener Kulturen herbeischafft. Ergebnisse, die wir dem eifrigsten Quellen-Studium, der vergleichenden Forschung, der Enträthselung von Inschriften und den fortgesetzten Ausgrabungen verdanken, fügen sich da zu einem lebensvollen Bilde zusammen, gleichsam die Schilderung einer Reise in entfernte Zeiten, die offen vor uns daliegen wie unmittelbare Gegenwart.

Der 2. Band des Jung'schen Werkes ist besonders reich an sorgfältig ausgeführten Illustrationen. Er enthält 10 Vollbilder und 63 in den Text gedruckte Abbildungen, darunter Architekturbilder und figurale Darstellungen, welche den wichtigsten und beredtesten Zeugnissen der römischen Geschichte beizuzählen sind. [310]

Seit Jahren ist in Deutschland ein erfreulicher Aufschwung im Studium der italienischen Sprache zu beobachten. Leider fehlte es bisher an kleinen billigen Lesebüchern, welche auch die neuere und neueste Literatur berücksichtigen. Diese Lücke wird ausgefüllt durch die vom Oberlehrer Dr. A. Güth herausgegebene, im Verlage von Leonhard Simion in Berlin erschienene Biblioteca Italiana. Für den mäßigen Preis von je 50 Pfennig sind in dieser Bibliothek sieben auf das Sauberste ausgestattete, mit Anmerkungen reich versehene, kartonnirte Heftchen erschienen, die ausgewählte Stücke von Goldoni, Alfieri, Edm. de Amicis und Carcano enthalten. [322]

Entsch's **„Deutscher Bühnen-Almanach** für 1884" (48. Jahrgang) hat soeben die Presse verlassen. Das sehr praktische Buch, welches, wie immer, die Personalverzeichnisse von mehr als 450 Bühnen mit einem Bestande von nahezu 8000 Mitgliedern enthält, ist diesmal um sechs Druckbogen stärker dadurch, daß allen in dem Almanach enthaltenen Verzeichnissen ein über die Preßverhältnisse der jemaligen Stadt Auskunft gebender Anhang hinzugefügt wurde.

Nr. 39 des „Deutschen Adelsblatts" enthält: Der Parlamentarismus und die Auswucherung des Volkes. — Die Kapital-Rentensteuer. — Der Standesgeist der Gegenwart im Spiegel des mittelalterlichen Ritterthums. — Die Erbämter in Preußen. — Pariser Briefe. — Ein Ritter ohne Furcht und Tadel. — Sprechsaal. — Aus dem Kunstleben. — Büchterschau. — Familien-Nachrichten. — Briefkasten. — Führer im Inseratentheil. — Inserate.

Telegraphische Depeschen.

Aachen, 18. Dezember. Der Rechtsanwalt Ludwig Pelzer (klerikal) ist zum ersten Bürgermeister gewählt worden.

Frankfurt a. M., 18. Dezember. In der heutigen Sitzung des Oberlandesgerichts wurde das gegen die Reichstagsabgeordneten Frohme und Geiser seitens der ersten Instanz gefällte freisprechende Urtheil, gegenüber der von der Staatsanwaltschaft eingelegten Revision, bestätigt.

Wien, 18. Dezember. Heute hat in Floridsdorf die feierliche Beerdigung des ermordeten Polizeikonzipisten Hlubeck unter allgemeiner Theilnahme stattgefunden.

Pest, 18. Dezember. Tisza Eszlarer Prozeß in der Appellationsinstanz. Bei der fortgesetzten weiteren Verhandlung wurde die Thatsache des Leichenfunds in Dada erörtert. Aus den Akten geht nicht hervor, ob diejenigen, welche die Esther Solymossy auf ihrem letzten Gange gesehen haben, danach gefragt worden sind, was für Kleider dieselbe getragen hat und ob diese Kleider mit denen identisch sind, in welchen man die Dadaer Leiche gefunden hat. Schließlich erfolgte die Verlesung der von den Angeklagten in der Schlußverhandlung erstatteten Aussagen, die mehrere Stunden in Anspruch nahm. Morgen gelangen die ärztlichen Gutachten zur Erörterung.

Bern, 19. Dezember. Der Nationalrath hat heute mit 101 gegen 17 Stimmen den Handelsvertrag zwischen der Schweiz und Italien ratifizirt.

Paris, 18. Dezember. Eine Depesche des Journals „Paris" aus Hongkong von gestern sagt, Admiral Courbet sei auf dem Marsche nach Sontay nur schwachem Widerstande begegnet, der Feind ziehe sich vor ihm in die Gebirgswaldungen zurück. Sontay werde wohl ohne Gefecht besetzt werden.

Dem „Temps" zufolge hätten sich 8000 Offiziere für die Expedition nach Tonkin beim Kriegsminister gemeldet, auch von Soldaten und Unteroffizieren gingen zahlreiche Meldungen zur Einstellung in das Expeditionskorps ein.

Ein Telegramm des Gouverneurs von Cochinchina bestätigt den gewaltsamen Tod des Königs von Anam. Der Adlatus des Zivilkommissars, Champeaux, habe die neue Regierung nicht anerkannt, habe auch die offiziellen Beziehungen zu derselben abgebrochen; er unterhalte jedoch mit dem neuen Ministerium noch geschäftlichen Verkehr. Der Zivilkommissar Harmand sei nicht nach Hue gegangen.

London, 18. Dezember. Wie die „Pall Mall Gazette" meldet, sind in Folge der Nachricht, daß mehrere Mitglieder der Partei der sogenannten „Unüberwindlichen" von Newyork nach England abgereist seien, außerordentliche Vorsichtsmaßregeln für die Sicherheit des Premier Gladstone in Hawarden getroffen worden. Mehrere Polizei-Agenten sind in Hawarden stationirt.

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

35

Er ging in dem prächtigen Gemache auf und nieder, ohne daß er gewagt hätte, einen Blick hinüberzuwerfen auf die in sich selbst zusammengekauerte Gestalt der Frau, welche seinem Herzen so nahe stand; er bestrebte sich, ihr leidenschaftliches Schluchzen nicht zu vernehmen aber umsonst. Seine Fäuste ballten sich konvulsivisch, so daß die Nägel tief eindrangen in das Fleisch; er biß die Zähne aufeinander, nur nicht laut aufzuschreien in seinem Schmerz.

Er liebte sie bis zum Wahnsinn, er bemitleidete sie mehr, als die menschliche Sprache auszudrücken im Stande war, und doch konnte er ihr keinen Trost bieten, sah er keine Möglichkeit vor sich, ohne Sir Henry Carr's Zustimmung das Band jener verhaßten Ehe zu lösen, gab es keinen Weg, um den Frieden zu erreichen, wenn schon nicht das Glück. — — — — — — — — — — —

4. Kapitel.

„Hast Du je Reizenderes gesehen?“ sprach Isabelle Morton, die Tochter des Vikars von Castwell, zu ihrer Schwester gewendet.

Die drei jungen Mädchen hat en sich einen halben Ferialtag gemacht und denselben am Strande zugebracht; solches Vergnügen gestatteten sie sich nur äußerst selten, denn jede der jungen Damen, sowohl Isabelle wie Ada, ja selbst die kleine sechzehnjährige Elise, hatte ihren bestimmten Wirkungskreis, unterstützte die Mutter sowohl im Haushalte, als auch in den verschiedenen Verpflichtungen der Pfarrei.

Vermuthlich lag eben in dem Bewußtsein, daß sie sich nur höchst selten Muße gönnen konnten, doppelter Zauber in jeder freien Stunde, welche die Mädchen hatten, und wer die drei zierlichen Gestalten jetzt überraschte, hätte unbedingt zugestehen müssen, daß ein lieblicheres Bild sich kaum denken ließ.

Isabelle hatte gezeichnet, doch bereits ihre Aufgabe vollendet, und lag nun müßig auf einer kleinen grünen Oase am Strand, dabei mit lächelndem Munde bald zum blauen Himmelszelt empor, bald hinausblickend auf die weite See. Die Schwestern suchten Muscheln am Strande und plauderten dabei lustig mit Isabelle. Alle drei Mädchen liebten ihr Heim gar sehr, es bot ihnen täglich neuen Reiz.

„Hier ist es doch alle Tage schöner,“ meinte Isabelle träumerisch; „doch was giebt es, ich höre Schritte nahen, wer mag das sein? Halte Du Umschau Ada, Du bist nicht so kurzsichtig wie ich.“

Ada that wie ihr geheißen; sie blickte um sich und gewahrte endlich eine einsame Gestalt, welche über den Felsenpfad von der Höhe herabgestiegen kam.

„Es muß irgend eine der vornehmen Damen sein, welche den Sommer über in dem Gasthofe unseres Dorfes wohnen, weil das Schloß noch immer in der Reparatur begriffen ist. Wie lästig mir sind vornehme Damen über alle Maßen unerträglich.

„Du hast auch so übermäßig große Erfahrung, und kennst deren gar viele,“ meinte neckend Isabelle.

„Ich habe von ihnen gelesen; in Romanen spielen sie ja eine große Rolle; sie fallen in Ohnmacht, wenn sie sich in den Finger schneiden und bekommen alle möglichen Zustände, sobald eine Spinne ihren Pfad kreuzt. Sogar die Mutter gesteht zu, daß Lady Castwell unausstehlich ist.“

„Ich glaube kaum, daß unsere Mutter sich dieses drastischen Ausdrucks bedient haben dürfte,“ meinte Isabelle sanft zu der Gestalt auf der Höhe emporblickend, die langsam herannahte.

„Nun, gefallen hat sie ihr entschieden nicht; auch Frau v. Beaulieu war ihr nicht sympathisch.“

„Die Nahende ist weder Lady Castwell, noch Frau v. Beaulieu, es ist im Gegentheile Lady Carr.“

„Lady Carr wirklich, glaubst Du? Ich denke nicht, daß sie kräftig genug sei, um so weit gehen zu können; sie ist ja eigentlich ihrer Gesundheit wegen hier.“

„Trotzdem kommt sie auf uns zu“ versicherte Isabelle aufspringend, während auch ihre Schwester so freudig dreinblickte, daß man ihr ansah, sie vergesse vollständig, wie im Grunde genommen Lady Carr ja doch auch zu den von ihr nichts weniger als gern gesehenen vornehmen Damen gehöre. Die Mädchen hatten Beatrice mehrmals in der Kirche und einmal im Pfarrhofe gesehen, bei welcher Gelegenheit ihr sanftes, einnehmendes Wesen die jugendlichen Herzen im Sturme erobert hatte.

Als Beatrice jetzt der Schwestern ansichtig ward, erhellten sich ihre Züge merklich. Die Erscheinungen waren ihr bei flüchtiger Bekanntschaft so sympathisch gewesen, daß sie den lebhaftesten Wunsch hegte, sie näher kennen zu lernen.

„Haben Sie Ihre Kräfte nicht zu sehr angestrengt und einen größeren Spaziergang unternommen, als für Sie klug und rathsam ist, Lady Carr?“

„Die Luft war so angenehm und der helle Sonnenschein so einladend, daß ich mich unfähig fühlte, der Versuchung zu widerstehen; überdies bin ich ja schon bedeutend gekräftigt. Doch ich muß fürchten, zu stören,“ fügte Beatrice mit einem Blick auf Elise hinzu, welche sich eben anschickte, aus einem mitgebrachten Korbe allerhand Eßwaaren nebst einem Schnellsieder hervorzusuchen.

„Ach nein, nicht im Geringsten, wir wollen hier Thee trinken, und wenn Sie uns das Vergnügen bereiten würden, mitzuhalten —“

„Hier Thee nehmen, welch prächtiger Einfall, ich bleibe mit Vergnügen!“ nun sämmtlichen Mädchen die Hand reichend. „Wie glücklich Ihr doch Alle seid; ich habe nie eine Schwester besessen. Fräulein Elise, ich bin wirklich sehr müde und durstig, wollen Sie mich mit einer Tasse Thee laben?“

Und sie setzte sich auf einen Felsblock nieder, mit anmuthigem Lächeln die geschäftigen Bewegungen Elisens verfolgend. Dabei sah sie selbst so reizend aus, daß Elise, die kleine Enthusiastin, erklärte, sie würde sie am liebsten so wie sie da war aufgegessen haben.

Es war eine vergnügte Gesellschaft, welche sich hier eingefunden hatte. Die Töchter des Vikars verstanden es ein Gespräch in Gang zu halten, sie waren wohlunterrichtet, belesen und nicht im Geringsten orthodox; überdies frei von jeder Affektation, was Beatrice, welche in jüngster Zeit Gelegenheit gehabt hatte, die Geschraubtheit und Unnatur der sogenannten guten Gesellschaft in ihrem ganzen Umfange zu genießen, hochzuschätzen verstand.

Auch die Mädchen vergaßen gar bald, daß Beatrice eine über ihnen stehende vornehme Dame sei und plauderten mit ihr so unbefangen, als ob sie jahrelange Bekannte wären.

„Sie sind viel gereist, Lady Carr?“ fragte Isabelle im Lauf des Gesprächs.

„Ja, ich habe meine ganze Jugend im Auslande zugebracht. Meine Ankunft in England steht mit einem mir unvergeßlichen, äußerst traurigen Ereignisse im engen Zusammenhang. Kaum auf heimathlichem Boden angelangt, starb meine gute Mutter.

Die Mädchen blickten voll Theilnahme auf Beatricen. Wie einsam würden sie sich fühlen, wenn ein gleicher Trauerfall sie heimsuchen würde.

„Meine glücklichsten Erinnerungen,“ fuhr Beatrice fort „haben in dem sonnigen Frankreich ihren Ursprung; es wird mir stets das liebste Land auf Erden bleiben.“

„Kennen Sie Schottland, Lady Carr.“

„Ich bin dort gewesen.“

„Das Hochland ist wunderbar schön, nicht wahr?“ fragte Ada, des schmerzlichen Zuckens der Lippen nicht achtend.

„Ja.“

„Haben Sie Schottland gern, Lady Carr?“

„Nein.“

Ihre Stimme klang vollkommen ruhig, aber ein unbeschreibbares Etwas veranlaßte die jungen Mädchen, keine weiteren Fragen zu stellen.

Die Abenddämmerung nahte; Isabelle nöthigte Beatricen, sich vorsorglich in einen Shawl hüllen zu lassen, welchen sie mitgebracht, und Lady Carr ließ es lächelnd geschehen und hielt die liebevolle Hand gefangen, welche sich so umsichtig mit ihr befaßte.

„Es bedürfte nur noch eines Liedes, um den heutigen Nachmittag zu einem unvergleichlichen Genuß zu machen,“ meinte Beatrice sinnend.

„Ada soll uns ein Lied singen, sie ist unsere Nachtigall; ich würde mich freuen, wenn Sie, liebe Lady Carr, ihre Stimme hören.“

Ada erröthete bei dem Gedanken, vor einem

Börsen-Bericht.

Stettin, 18. Dezember. Wetter leichter Frost. Temp. Mittags + 1° R., Morgens — 1° R. Barom. 28" 5"'. Wind N

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 165—182 bez., per Dezember 184 nom., per April-Mai 188,5—188 bez., per Mai-Juni 189,5 B., 189 G., per Juni-Juli 190,5 bez., per Juli-August 191,5 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 137—146 bez., per Dezember 143 nom., per April-Mai 147,5—147—147,5 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 148—147,5 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märk. 132—138, feine Brau- 143 168 bez., Futter- 124—130 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko 125—141 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei M. 66 B., per Dezember 64,5 B., per April-Mai 65 B.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 47,1 bez., per Dezember 47,4 nom., per April-Mai 48,8—48,6—48,7 bez., B. u. G., per Mai-Juni 49,5—49,3 bez., B. u. G., per Juni-Juli 50,1 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 9,30 tr. bez.

Schmalz Fairbank 44 tr. bez.

Auditorium singen zu müssen, welches vermöge seines Wissens und Könnens zu kritischem Urtheile berechtigt war; doch jede Affektation lag diesem Naturkinde so fern, daß der Gedanke an ein Sträuben ihr gar nicht in den Sinn kam, und so sang sie denn ein Lied um das andere, mit so prächtiger Stimme, mit so warmer Empfindung, daß Beatricen wider Willen die Thränen in die Augen traten.

Als Isabelle gar nicht müde wurde, Lied um Lied zu begehren, da meinte endlich Ada abwehrend, Lady Carr müsse des Vortrages ja längst müde sein.

Trotzdem ließ Ada noch einmal ihre prächtige Stimme ertönen, doch kaum hatte dieselbe ausgeklungen, als sich auf dem steilen Felsenpfade, über den Weg von der Höhe herabgekommen, eine einsame Männergestalt blicken ließ. Verwundert fragte sich Isabelle, wer dieser grau gekleidete Fremde wäre, Ada aber, deren Augen unverwandt auf Lady Carr ruhten, sah, welche Wandlung plötzlich mit dieser vorging, wie ihr ganzes Antlitz förmlich aufleuchtete. Auch Hugo St. John, denn er war der Nahende, gewahrte diesen verklärenden Ausdruck seligen Empfindens, und obschon derselbe einerseits sein Herz höher schlagen ließ, so bereitete es ihm doch andererseits namenlose Pein und erschwerte es ihm, Beatrice mit jener besonderen Ruhe zu grüßen, welche im Verkehre mit ihr an den Tag zu legen er sich so große Mühe gab.

---

5. Kapitel.

„Es sind sehr sympathische Mädchen," sprach der Major, nachdem er und Beatrice sich von den Töchtern des Vikars verabschiedet hatten und zusammen auf dem Wege dahinschritten, welcher nach Eastwell führte. Lady Carr und ihr Begleiter gingen langsam auf das Gasthaus zu, in welchem Bertha Eastwell mit Gemahl, Sir Henry Carr mit seiner Frau und die übrigen Theilnehmer der Gesellschaft abgestiegen waren.

„Die jungen Mädchen sind wirklich allerliebst; ich hoffe während der Dauer meines hiesigen Aufenthalts recht viel mit ihnen zu verkehren."

Beatrice sah lächelnd und angeregt aus; ihre ganze Erscheinung hatte jetzt wenig Aehnlichkeit mit der languisanten, bleichen Frau, welche einige Stunden früher dem Strande zugegangen war; heute glich sie vielmehr jener Beatrice Roß, die mit Hugo St. John verlobt war.

„Ich denke, die Seeluft muß Ihnen gut anschlagen," lächelte Hugo; „Sie haben jetzt ein viel besseres Aussehen."

„Ich fühle mich auch kräftiger, der Aufenthalt in Eastwell scheint uns Allen wohlzuthun."

„Wer ist mit Ihnen hier?"

„Bertha mit dem Grafen, Madame Beaulieu, Kapitän Layton und Lord Rupert Elland. Wir haben sämmtliche Zimmer des Gasthofes gemiethet und kein geringes Aufsehen hervorgerufen."

„Das kann ich mir denken."

„Ja, Bertha hat ihre Equipage mitgebracht, die Bauern und Fischersleute starren ihre Bedienten an, als seien es höhere Wesen. Wir haben nur eine Zofe, einen Diener und einen Groom mit und gelten deshalb für viel weniger in den Augen der Landbevölkerung, als meine Kousine. Sie sollten es nur einmal mit ansehen, welches Aufsehen Bertha und Madame de Beaulieu hervorrufen, wenn sie zur Kirche gehen."

„Wie so?"

„Ihre Kleider und Hüte sind die Zielscheiben sämmtlicher Blicke und sie müßten gerechter Weise gar manche Unterlassungs- oder Zerstreutheitssünde auf sich nehmen, denn sie tragen die Schuld daran. Das Gasthaus, welches wir bewohnen, ist übrigens ein höchst merkwürdiger alter Bau, für dessen architektonische Sicherheit ich keine Lanze brechen möchte."

„Werden Sie lange Zeit hier verweilen?"

„Vier bis sechs Wochen, und Sie?"

„Nur ein, längstens zwei Tage," entgegnete er gleichmüthig; „ich mache eine größere Fußreise und beabsichtigte gar nicht, mich hier aufzuhalten, bis ich zufällig auf der Dorfstraße Ihrem Groom begegnete, der mir sagte, daß Sie hier wären."

„Dann sind Sie also nicht gekommen, um mich aufzusuchen?" sprach sie ein wenig enttäuscht, „ich schmeichelte mir, es sei der Fall."

„Ich wußte, wie gesagt, gar nicht von Ihrer Anwesenheit, freue mich jedoch herzlich, Sie so wohl aussehend zu finden. Auch Ihrem Gemahl geht es gut?"

Ihre Augen begegneten sich.

„Sir Henry ist ganz wohl, ich danke Ihnen," und den Blick niederschlagend, fügte sie hinzu: „Ich bestrebe mich, zu thun, was Sie wünschen, aber es ist recht hart."

„Hoffentlich nicht, weil ich es wünsche," entgegnete er ernst, „sondern weil Sie anerkennen, daß es das Rechte sei."

„Hier kommen die Anderen," rief sie plötzlich, eines Wagens ansichtig werdend, an dessen Seiten Kapitän Layton und Lord Elland dahinsprengten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Sohn achtbarer Eltern und mit guter Schulbildung kann sofort oder später in meinem **Kolonialwaaren-Geschäft** als **Lehrling** eintreten.

Th. Meyn, Königsthorpassage.

Suche für meinen Sohn, welcher die Landwirthschaft theoretisch und praktisch gründlich erlernt hat und das Einjährig-Freiwilligen-Zeugniß besitzt, augenblicklich unter dem Prinzipal wirthschaftet, zu Neujahr oder später anderweitig Stellung als Inspektor unter direkter Leitung des Prinzipals.

Gef. Offerten unter **H. W. 7354** befördert die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.